

155. In: Schäfer, Gerd E., Staeger Roswitha (Hrsg.): Frühkindliche Lernprozesse verstehen. Ethnographische und phänomenologische Beiträge zur Bildungsforschung. Juventa Verlag: Weinheim und München 2010, 157 - 180

---

Wilfried Datler, Kathrin Trunkenpolz, Katharina Ereky-Stevens

## Vater, Mutter, Kind

Infant Observation als eine ethnographische Methode zur Erforschung von dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen im ersten Lebensjahr

---

### 1. Kleinkindforschung und die Untersuchung früher Alltagserfahrungen

Seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts erscheinen kontinuierlich Handbücher, Monographien, Sammelbände und Fachartikel, denen entnommen werden kann, in welcher rasanter Weise die Untersuchung der frühen Entwicklung von Kleinkindern innerhalb der letzten Jahrzehnte zugenommen hat. Ein Gutteil dieser Entwicklungen ist mit einem enormen Aufschwung der Vaterforschung verbunden, die in den verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen auf noch keine allzu lange Geschichte zurückblicken kann.

Folgt man etwa Seiffge-Krenke (2001, S. 53), so hängt dies nicht zuletzt damit zusammen, dass Väter innerhalb der „akademischen Entwicklungspsychologie“ zunächst als „distant, periphere Figuren der Kindererziehung“ begriffen wurden, die vor allem für die ökonomische Versorgung der Familien verantwortlich sind und auf die Entwicklung des Kleinkindes in unmittelbarer Weise kaum Einfluss nehmen. Erst mit Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts setzte eine zweite Phase der Vaterforschung ein, in der Väter als eine Art „zweite Mutter“ untersucht wurden: Im Zentrum des Interesses stand nun die Frage, ob Väter für das Heranwachsen von Kleinkindern ähnlich bedeutsam sind – oder zumindest ähnlich bedeutsam sein können – wie Mütter (Seiffge-Krenke 2001, S. 53f). In solchen „Ähnlichkeitsuntersuchungen“ wurde nur am Rande der Frage nachgegangen, ob die Beziehungen, die zwischen Kindern und Vätern oft schon früh entstehen, von unterschiedlicher Qualität und folglich auch von tendenziell unterschiedlicher Bedeutung für die Entwicklung von Kleinkindern sein können als die Beziehungen, die Kleinkinder zu ihren Müttern aufbauen. Diese Frage wird erst in der dritten und jüngsten Phase der „entwicklungspsychologischen Vaterforschung“ intensiv bearbeitet, in der vor allem die besonderen („di-

stinktiven“) Funktionen untersucht werden, die Väter für die Entwicklung von Kleinkindern häufig erfüllen (ebd.).

Seiffge-Krenkes (2001) Ausführungen ist zu entnehmen, dass sich diese Entwicklung der Väterforschung nicht nur innerhalb der akademischen Entwicklungspsychologie, sondern auch in anderen Disziplinen ausmachen lässt. In diesem Sinn wurde etwa auch innerhalb des Mainstreams der Psychoanalyse zunächst davon ausgegangen, dass für das Kleinkind im Regelfall nur die Mutter von unmittelbarer Bedeutung ist (vgl. Freud 1969, S. 2588), während erst in jüngerer Zeit dem besonderen Stellenwert des Vaters für die Entwicklung des Kindes in der „präödpalen Zeit“ nachgegangen wird.

### *1.1 Verschiedene psychoanalytische Positionen und methodische Zugänge*

Sieht man von ersten Ansätzen ab, die auf Melanie Klein oder Jaques Lacan zurückgehen (vgl. Stork 1984, S. 74), so setzte die breite psychoanalytische Auseinandersetzung mit der frühen und frühesten Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kleinkindes v.a. mit den Arbeiten Abelins ein, die in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts publiziert wurden (Abelin 1971, 1975; vgl. Ereky 2001). Bereits diesen Publikationen ist zu entnehmen, dass der psychoanalytischen Untersuchung der Frage nach der Bedeutung des Vaters für die frühe Entwicklung des Kindes die Beschäftigung mit spezifischen weiteren Fragen inhärent ist. Zwei dieser Fragen lauten:

- (a) Sind Säuglinge von ihren ersten Lebensmonaten an in der Lage, die Beziehungserfahrungen, die sie mit ihren Müttern machen, von jenen Beziehungserfahrungen zu unterscheiden, die sie mit ihren Vätern sammeln?
- (b) Sind Säuglinge von ihren ersten Lebensmonaten an in der Lage, sich als Teil der Vater-Mutter-Kind-Triade zu erleben und somit triadische Beziehungserfahrungen zu machen?

Ein Blick in die jüngere Literatur zeigt, wie kontrovers die *letztenannte Frage (b)* seit einiger Zeit diskutiert wird. Einige Autoren wie Dammasch (2000) oder Metzger (2000, 2002) gehen beispielsweise vom Primat einer dyadischen Mutter-Kind-Beziehung aus, welche „die Basis für die Öffnung zur Triade darstellt“ (Dammasch/Metzger 1999, S. 290). Vertretern dieser Position zufolge habe das Kind zwar von Lebensbeginn an die potentielle Fähigkeit, triadische Beziehungserfahrungen zu sammeln, und auch die Bereitschaft, triadische Beziehungen einzugehen; damit diese Bereitschaft zur Entfaltung kommen kann, müsse sie allerdings „aus der Dyade heraus entfaltet und verinnerlicht werden“ (Metzger 2000, S. 50). Dieser Auffassung zufolge, die jener von Pine nahe kommt (vgl. Dornes 1997, S. 163ff.), entwickle sich erst in weiterer Folge ein dynamisches Wechselspiel zwischen

dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen. In diesem Sinn zeichnet sich nach Metzger (2002, S. 40) „eine gelungene Entwicklung durch einer der Situation angemessenen Beweglichkeit zwischen beiden Positionen aus.“ Das bedeutet, dass ein Säugling erst auf der Basis befriedigender dyadischer Beziehungserfahrungen in der Lage sei, sich in manchen Situationen mit *einer* und in anderen Situationen mit *mehreren* Bezugspersonen eng verbunden zu fühlen und dabei zu erfassen, dass zwischen diesen Personen sowie zwischen ihm und diesen Personen unterschiedlichste Beziehungen bestehen.

Andere Autoren wie Bürgin (1998), Herzog (1998) oder Klitzing u.a. (1999) wiederum begreifen bereits seit einem guten Jahrzehnt „die Beziehungsentwicklung des Kindes nicht als zweiphasig“, sondern vielmehr „als eine kontinuierliche Entwicklung triadischer Beziehungsfähigkeit“ (Klitzing u.a. 1999, S. 568). Dyadische Interaktionen würden vom Säugling demnach nur in Situationen emotionaler Dysregulation gesucht und eingegangen. Bezogen auf das idealtypische Beziehungsdreieck zwischen Vater, Mutter und Kind würde dies zugleich bedeuten, dass sich das Kind von Beginn an als Teil des Vater-Mutter-Kind-Dreiecks erfahren und entsprechende Beziehungsrepräsentanzen ausbilden würde. Auf Ergebnisse empirischer Untersuchungen Bezug nehmend, postulieren Klitzing u.a. (1999) in diesem Sinn, dass bereits vier Monate alte Kinder in der Lage seien, Dreiecksbeziehungen wahrzunehmen und mitzugestalten.

Es ist bemerkenswert, dass im Vergleich dazu die *erstgenannte Frage (a)* kaum diskutiert wird. Es scheint weithin Konsens darüber zu bestehen, dass Säuglinge von ihren ersten Lebensmonaten an die Fähigkeit besitzen, zwischen den Beziehungserfahrungen, die sie mit ihren Müttern und Vätern machen, zu unterscheiden. Dieser Konsens stützt sich zum Teil auf allgemeine Modellvorstellungen, in denen davon ausgegangen wird, dass Säuglinge von den ersten Lebenstagen an Verbindungen zwischen verschiedenen Erfahrungen herstellen, die sie mit unterschiedlichen Menschen machen. Am populärsten ist in diesem Zusammenhang zur Zeit wohl jene Modellvorstellung, die Stern (1985, S. 152ff.) in seinem Buch über die „Lebenserfahrung des Säuglings“ veröffentlicht hat: Seiner Auffassung nach registrieren Säuglinge Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen, sich wiederholenden „Episoden“, in denen sie immer wieder bestimmte Beziehungsmuster mit bedeutsamen Bezugspersonen erfahren. Auf der Basis der Wahrnehmung solcher Ähnlichkeiten bilden Säuglinge zwischen dem dritten und siebenten Lebensmonat voneinander unterscheidbare „Repräsentanzen generalisierter Interaktionen (RIGs)“ aus. Diese RIGs stellen wichtige Erinnerungs- und Orientierungshilfen dar; denn wenn ein Säugling z.B. in einer Spielsituation mit dem Vater einzelne Aspekte wahrnimmt oder erlebt, die er bereits in vergangenen Spielsituationen mit ihm erfahren hat, dann aktiviert dies eine Art „generalisierte Erinnerung“ an diese vergangenen Spielsituationen mit all den damit verbundenen Gefühlen und Vorstellungen, die mit bestimmten

Erwartungen an den weiteren Verlauf der aktuell gegebenen Spielsituation verbunden sind. Verknüpfungen zwischen RIGs, welche bestimmte Attribute enthalten, die das Kind immer wieder realisiert, wenn es mit „Vater“ bzw. „Mutter“ zusammen ist, führen schließlich zur Ausbildung vielschichtiger und voneinander zusehends deutlich abgrenzbarer Repräsentanzen von „Vater“ bzw. „Mutter“, deren Zustandekommen die Annahme nahelegt, dass Säuglinge von Beginn an – zumindest in rudimentärer Weise – zwischen verschiedenen Formen von Beziehungserfahrungen differenzieren können.

Modellvorstellungen dieser Art sind durchaus kompatibel mit Ergebnissen verschiedener empirischer Studien, in denen eingehender untersucht wurde, *in welcher Weise* das Kleinkind seine *dyadischen* Beziehungen zu Mutter respektive Vater innerpsychisch unterschiedlich repräsentiert (vgl. Grossmann u.a. 2002). Dass Kleinkinder in diesem Sinn zwischen den Beziehungen, die sie zu Vater respektive Mutter haben, von Beginn an differenzieren, ist überdies den Ergebnissen diverser empirischer Untersuchungen zu entnehmen, die der Erforschung *triadischer* Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Kleinkind gewidmet sind. Als Beispiele für solche Untersuchungen führen wir jene von Klitzing u.a. (1999) und Frascorolo u.a. (2002) an:

Klitzing u.a. (1999) modifizierten in ihren Untersuchungen den Strange-Situation-Test, der in der Bindungsforschung weite Verbreitung gefunden hat. Dieser Test zeichnet sich in seiner Standardform dadurch aus, dass ein Kind, welches das erste Lebensjahr erreicht hat, in einem ihm fremden Raum acht verschiedenen Situationen ausgesetzt wird, in denen es in einer präzise festgelegten Weise das Kommen und Gehen einer engen Bezugsperson und einer ihm völlig fremden Person erlebt (vgl. Dornes 2000, S. 50ff.). In der Untersuchung von Klitzing u.a. (1999) befanden sich allerdings beide Elternteile im Raum und verließen bzw. betraten diesen in den vorgeschriebenen Sequenzen auch zu zweit. Dadurch konnte u.a. untersucht werden, in welcher triadischen *und* dyadischen Weise Vater, Mutter und Kind in den Wiedervereinigungssituationen miteinander interagierten.

Frascorolo u.a. (2002) entwickelten das Konzept der Triadlog-Testung: Während der Testung sitzen beide Eltern dem Kind gegenüber und erhalten die Aufforderung, zuerst einzeln mit dem Kind zu spielen, dann gemeinsam zu dritt zu spielen und sich schließlich zu zweit einander zuzuwenden. Die Abfolge dieser Interaktionssequenzen wird gefilmt und anschließend analysiert. Obgleich im Fokus der Auswertung die Form des triadischen Zusammenspiels zwischen Vater, Mutter und Kind steht, lassen publizierte Einzelbeispiele erkennen, dass sich die Interaktionen, die zwischen Vater und Kind entstehen, oft deutlich von jenen unterscheiden, die zwischen Mutter und Kind ausgemacht werden können (vgl. Frascorolo u.a. 2002, S. 112ff.).

## 1.2 Erfassen die genannten Studien die Alltagserfahrungen von Kleinkindern?

Studien der eben erwähnten Art bringen über weite Strecken beeindruckende Ergebnisse hervor. Zugleich ist allerdings festzuhalten, dass solche Studien keine unmittelbaren Einblicke in die Art und Weise eröffnen, in der Säuglinge in den ersten Lebensmonaten ihr tagtägliches Zusammenleben mit Vater und Mutter sowie ihre Beziehungen zu ihnen erleben, gestalten und entwickeln. *Zum ersten* ist nämlich festzustellen, dass in vielen Studien einjährige oder noch ältere Kinder in ihren Beziehungen zu Vater und Mutter untersucht wurden. Solche Studien erlauben dann allenfalls *Rückschlüsse* auf das frühe Beziehungsgeschehen in Alltagssituationen. *Zum zweiten* ist zu bedenken, dass in empirischen Studien der skizzierten Art zumeist die Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Kind untersucht werden, wie sie sich zu bestimmten Zeitpunkten außerhalb des Alltagsgeschehens an einem fremden Ort unter „Laborbedingungen“ beobachten lassen (vgl. Mey 2003, S. 711). Auch solche Studien ermöglichen bloß *Rückschlüsse* auf die Beziehungen, die sich in Alltagssituationen ausbilden und entwickeln.

Vereinzelt sind allerdings auch Publikationen zum Thema früher Triangulierungsprozesse auszumachen, die durch das gewählte Forschungsdesign Einblicke in das Alltagsleben von Kindern eröffnen. Hier stellen allerdings wiederum Beobachtungen älterer Kinder den Ausgangspunkt für Überlegungen zu frühesten Triangulierungserfahrungen dar (etwa bei Metzger 2000, 2002) – oder man bekommt Schlussfolgerungen zu lesen, ohne dass man Einblicke in die Beobachtungsmaterialien erhält, auf die sich diese Schlussfolgerungen beziehen (etwa bei Herzog 1988).

Von diesen Veröffentlichungen weicht die Arbeit von Ermann/Lazar (2002) ab. Die Autoren stellen dar, in welcher Weise der Säugling Paul von seinen ersten Lebenswochen an unterschiedliche Beziehungserfahrungen mit Vater und Mutter macht. Dabei geben die Autoren Ausschnitte von Beobachtungsprotokollen wieder, in denen Interaktionen zwischen Vater, Mutter und Kind detailreich beschrieben werden, und die somit ein konkretes Bild von den innerfamiliären Beziehungen vermitteln, die im Laufe des ersten Lebensjahres zwischen Vater, Mutter und Kind entstanden sind. Die Methode, mit der Ermann/Lazar arbeiteten, hat in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum zusehends Verbreitung gefunden. Es ist dies die Methode der Infant Observation, die in ihren Grundzügen von Esther Bick an der Tavistock Clinic in London entwickelt wurde (vgl. Datler 2009).

## 1.3 Die Methode der Infant Observation nach dem Tavistock-Konzept

Das Grundkonzept dieser Form von Beobachtung kann mit Lazar knapp umrissen werden: „Man geht in die Familie, beobachtet deren Baby eine

Stunde lang, schreibt ein Protokoll darüber und stellt es dann im Seminar vor“ (Lazar 1991, S. 55). All das zielt darauf ab, vertiefte Einblicke in das Erleben von Säuglingen sowie in die Bedeutung der Beziehungen zu gewinnen, die Säuglinge zu den Menschen entwickeln, mit denen sie in ihrem Alltag immer wieder in Interaktion stehen. Im Folgenden werden vier zentrale Elemente des oben erwähnten Grundkonzeptes – die Kontaktaufnahme mit Familien, die teilnehmende Beobachtung, das Verfassen von Beobachtungsprotokollen sowie die Teilnahme an einem Infant Observation Seminar – genauer vorstellen.<sup>1</sup>

(1) Am Beginn steht die *Suche nach werdenden Eltern*. Im Seminar wird besprochen, in welcher Weise angehende Beobachter Elternberatungsstellen, Gynäkologen oder ähnliche Institutionen kontaktieren können, um eine ihnen bislang unbekannte Familie zu finden, die es dem Beobachter erlaubt, regelmäßig als Lernender in die Familie zu kommen.

Kann sich eine Mutter oder ein Paar vorstellen, dem Beobachter eine Gelegenheit zum Lernen zu geben, so werden – wenn möglich noch vor der Geburt – Termine für ein oder zwei Gespräche vereinbart. Diese dienen zum einen der genaueren Information der Eltern über die Dauer, die Frequenz, den Ablauf und den Zweck der Beobachtungen. Zum anderen bietet das Erstgespräch sowohl den Eltern als auch dem Beobachter die Möglichkeit, einander näher kennenzulernen. Erlaubt nun die Mutter oder das Paar dem Beobachter zu kommen, so wird ein erster Beobachtungstermin für die Zeit kurz nach der Geburt vereinbart.

(2) Die *Beobachtungen* finden von der Geburt des Babys an einmal pro Woche in der alltäglichen Umgebung des Säuglings statt und dauern eine Stunde lang. Der Beobachtungszeitraum wird im Rahmen des Erstgesprächs mit den Eltern vereinbart und umfasst zumeist ein bis zwei Jahre.

Für die einzelnen Beobachtungsstunden „werden keinerlei Vorbedingungen oder Vorbereitungen verlangt. Es wird lediglich der Wunsch geäußert, zu den Zeiten, in denen das Baby wach ist, beim Stillen und Füttern, beim Windeln und Spielen dabeizusein“ (Lazar 1986, S. 188). Schläft das Baby, so wird es beim Schlafen beobachtet.

Gegenüber der Familie verhält sich der Beobachter zurückhaltend und freundlich. Er bringt sich nicht weiter in das familiäre Interaktionsgeschehen – etwa als Berater oder Babysitter – ein. Dadurch kommt er in eine Position, die es ihm erlaubt, genauer und sensibler das Beziehungsgeschehen, das von Interesse ist, wahrzunehmen. Eine weitere Voraussetzung, um in diese

---

1 In den letzten Jahren wurde die Methode der Infant Observation nach dem Tavistock-Konzept auch in deutschsprachigen Veröffentlichungen wiederholt unter Einbeziehung von kasuistischem Material vorgestellt. Eine Übersicht über diese deutschsprachigen Veröffentlichungen sowie über einschlägige englischsprachige Sammelbände findet sich bei Datler/Trunkenpolz (2009).

Position zu kommen, ist der Verzicht darauf, sich während des Beobachtens darum zu bemühen, Bezüge zu Theorien, Konzepten oder Vorstellungen darüber herzustellen, wie Säuglinge sich entwickeln, wie sie erleben oder wie die Beziehungen zwischen Eltern und Kind gestaltet werden sollten. Diese innere Haltung ermöglicht es dem Beobachter, in sich den Raum zu schaffen, der nötig ist, um möglichst offen die Stimmungen, die Emotionen der beobachteten Personen sowie das Beziehungsgeschehen innerhalb der Familie aufzunehmen. Lazar (1986, S. 207) fasst die Haltung des Beobachters folgendermaßen zusammen: „Man muss eine Position in sich finden“, in der man „genug ‚mental space‘, also genügend psychischen Spielraum hat, um sowohl das Geschehen in einem selbst, als auch in der Situation beobachten und reflektieren zu können; eine Position, in der man freundlich, aufnahmefähig und unkritisch bleiben kann.“ In diesem Sinn versetzt sich der Beobachter – so gut es ihm gelingt – „in einen Zustand der ‚inneren Suspendierung von Urteilsvermögen‘, die die größtmögliche Wahrnehmung aller Ängste und Wünsche sowohl der beobachteten Person als auch die des Beobachters selbst ermöglichen soll“ (Lazar 1986, S. 207).

(3) Unmittelbar nach jeder Beobachtung wird ein ausführliches *Protokoll* aus dem Gedächtnis erstellt. Das Beobachtete sollte so deskriptiv und detailreich wie möglich narrativ dargestellt werden. Da das Wahrgenommene, das vor allem auch nonverbales Verhalten, Stimmungen etc. umfasst, in sprachlicher Form ausgedrückt wird, entsteht bereits beim Schreiben des Protokolls ein erstes Nachdenken über das Beobachtete. Denn die „Niederschrift erfordert es, unablässig nach passenden ‚Wortgefäßen‘ zu suchen, bis das ‚maßgeschneiderte‘ Wort gefunden wird. Jedes Wort hat seine besondere Tiefen, Schattierungen und Verwobenheiten“ (Ermann 1996, S. 282). Schon alleine dadurch wird dem Beobachteten während des Verfassens des Protokolls in einem ersten Schritt Bedeutung verliehen.

Das „Verleihen von Bedeutung“ wird schließlich im „Infant Observation Seminar“ fortgesetzt, in dem Beobachtungsprotokolle gelesen und besprochen werden.

(4) Das wöchentlich stattfindende *Seminar* besteht üblicherweise aus 4 bis 5 Teilnehmern und einem Seminarleiter. Im Rahmen des Seminars werden die Protokolle der Beobachter abwechselnd besprochen.

Ziel der Besprechung ist es, das Erleben des Babys und die Bedeutung der Beziehungserfahrungen, die das Baby macht, möglichst differenziert zu verstehen. Während des Vorlesens eines Protokolls nehmen alle Seminarteilnehmer eine Haltung ein, die jener Haltung ähnlich ist, um die sich die Beobachter während des Beobachtens in der Familie bemühen: Sie versuchen das Beschriebene möglichst frei von explizit bemühten Theorien und Werturteilen in sich aufzunehmen. Anschließend wird das vorgestellte Protokoll interpretiert und es wird versucht, Gedanken über das Erleben des Säuglings und die Bedeutung der ausmachbaren Beziehungen zu bilden.

Im Verlauf des Seminars wird zusätzlich zu der Interpretation des aktuell vorgestellten Beobachtungsprotokolls immer wieder versucht, diese Interpretation mit früheren Überlegungen in Zusammenhang zu bringen. „Nie kann das letzte Wort über die Zusammensetzung des sich bildenden Mosaiks der Familie gesagt werden, aber wir versuchen, einmal intensiv in eine Ecke zu schauen, ein andermal uns das Gesamtbild vor Augen zu führen, immer mit der Absicht, etwas Neues zu entdecken, auf ein neues Detail oder auf einen neuen Gedanken zu stoßen, eine Phantasie oder eine Hypothese zu entwickeln, die unser Verständnis des Gesamtbilds erweitert“ (Lazar 1986, S. 189).

Die verschiedenen Überlegungen und Gedanken, die in den Seminarsitzungen diskutiert werden, finden Eingang in Kurzprotokolle, die abwechselnd von Seminarteilnehmerinnen verfasst werden. Diese Protokolle dienen als Gedächtnisstütze, um die „spätere Wiederaufnahme der Diskussion über das beobachtete Kind zu erleichtern“ (Lazar 1986, S. 188).

#### *1.4 Infant Observation – eine ethnographische Forschungsmethode?*

Die eben beschriebene Art des Arbeitens wurde von Esther Bick als eine Methode entwickelt, die vornehmlich dazu dienen soll, basale Fähigkeiten des psychoanalytisch orientierten Beobachtens und Verstehens auszubilden. In diesem Sinn stellt das Beobachten nach dem Tavistock-Konzept eine Methode der Aus- und Weiterbildung dar, die heute in verschiedenen Aus- und Weiterbildungsgängen in ihrer originären Konzeption als Infant Observation, aber auch in daraus entstandenen Varianten zum Einsatz kommt, zu denen insbesondere die Methoden der Young Child Observation, der Work Discussion, des Beobachtens von Kindern in Schulklassen, des Beobachtens alter Menschen in Pflegeheimen oder des Beobachtens von Organisationen zählen.<sup>2</sup>

Die Besonderheit des Materials, das durch diese Art des kontinuierlichen und langfristigen Beobachtens generiert wird, und die Reichhaltigkeit der Überlegungen, die im Zug der Besprechung der Beobachtungsprotokolle angestellt werden, führten in weiterer Folge allerdings auch zu Veröffentlichungen, die als Beiträge zur psychoanalytischen Theorieentwicklung publiziert wurden. Den Beginn dieser Entwicklungen stellte ein Artikel von Esther Bick zur Bedeutung des Hauterlebens kleiner Kinder dar (Bick 1968), dem – nicht zuletzt als Folge der Gründung des „International Journals of Infant Observation and its Applications“ – zahlreiche weitere Veröf-

2 Darstellungen dieser Varianten sowie Hinweise auf darauf bezogene Veröffentlichungen, in denen auch Kasuistisches nachgelesen werden kann, finden sich insbesondere in den von Hinshelwood/Skogstad (2006), Davenhill (2006), Margaret Rustin/Bradley (2008) sowie Diem-Wille/Turner (2009) herausgegebenen Sammelbänden sowie in den Übersichtsartikeln von Datler/Trunkenpolz 2009 sowie Trunkenpolz/Funder/Hover-Reisner (2010).



fentlichungen folgten, die sich auf Beobachtungsmaterialien stützen, die im Kontext von Aus- und Weiterbildung entstanden sind. Es kam aber auch dazu, dass die Methode des Beobachtens nach dem Tavistock Konzept gezielt gewählt wurde, um als Forschungsmethode in einschlägigen Projekten eingesetzt zu werden (vgl. Trunkenpolz/Funder/Hover-Reisner 2010, S. 177). In Verbindung damit erschienen überdies Artikel (z.B. Datler u.a. 2008; Trunkenpolz u.a. 2009), in denen die Besonderheit der Tavistock-Methode des Beobachtens und Analysierens von Alltagsgeschehnissen aus forschungsmethodologischer Perspektive ausgewiesen und überdies dargestellt wurde, wie die Analyse von Beobachtungsmaterialien erfolgen kann, damit es möglich wird, den Ansprüchen qualitativer und tiefenhermeneutischer Forschung sowie den Kriterien von Einzelfallforschung zu entsprechen, wie sie etwa bei Fatke (1995) oder Schäfer (1999) nachgelesen werden können. Dabei wurde wiederholt betont, dass die Methode der Infant Observation der Gruppe der ethnographischen Forschungsmethoden zuzurechnen ist (Rustin 1989, S. 56; Lazar 2000, S. 404). Dies kann damit begründet werden, dass der wissenschaftliche Einsatz von Infant Observation zumindest vier Charakteristika ethnographischen Arbeitens aufweist:

- (a) Dem ethnographischen Forschungsansatz entsprechend besuchen Beobachter „auf Zeit eine lokale Lebenswelt“ (Zinnecker 2000, S. 382) – im vorliegenden Fall die familiäre Lebenswelt von Kleinkindern und deren Bezugspersonen –, um zu untersuchen, weshalb sich Menschen, die dieser Lebenswelt angehören, in Alltagssituationen in einer bestimmten Weise verhalten, und um zu ergründen, welche Bedeutung dieses Verhalten für diese Menschen hat. In diesem Zusammenhang wird insbesondere das Erleben und Verhalten des Kleinkindes fokussiert, um – gleichsam „aus der Perspektive des Kindes“ – zu verstehen, wie Alltagssituationen „praktisch erzeugt“ werden und welche Bedeutung sie insbesondere für das Kind haben respektive erhalten (vgl. Honig/Lange/Leu 1999; Lüders 2005, S. 390).
- (b) Das Sammeln der „Daten“ über diese „Lebenswelt“ erfolgt über eine besondere Form des teilnehmenden Beobachtens und des Verschriftlichens des Beobachteten, ohne dass in diesem Prozess spezifische Strukturierungen nach bestimmten formalen Gesichtspunkten vorgenommen würden. In diesem Sinn wird davon Abstand genommen, einzelne Daten im Prozess des Sammelns bereits vorweg definierten Kategorien zuzuordnen oder nach bestimmten vorgegebenen Regeln zu kodieren (vgl. Flick 2002, S. 218).
- (c) Die weitere Auswertung der Daten setzt insbesondere auf Interpretation, während Quantifizierungen oder statistische Analysen eine untergeordnete Rolle spielen. Dementsprechend wird eher auf die Untersuchung einer kleinen Zahl von Einzelfällen abgestellt (vgl. Flick 2002, S. 218).

(d) Sowohl im Prozess der Datenerhebung als auch im Prozess der weiteren Auswertung wird versucht, sich davor zu schützen, Zugänge zur Besonderheit der beobachteten Phänomene und deren Zustandekommen durch die schnelle und ausschließliche Bezugnahme auf bereits vertraute Erklärungsmuster zu verschließen. Deshalb wird „das weitgehend Vertraute ... betrachtet, als sei es fremd“ und auf diese Weise ein Rätsel, das es erst zu verstehen gilt: Auf diese Weise wird entlang der „Leitdifferenz von Fremdheit und Vertrautheit“ versucht, dem Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen als Voraussetzung dafür Raum zu geben, dass in der intensiveren Auseinandersetzung mit dem Beobachteten Neues entdeckt und erforscht werden kann (vgl. Amann/Hirschauer 1997, S. 11f.).

Diesen Kriterien ethnographischen Forschens folgten auch jene Arbeitsschritte, die es Ermann/Lazar ermöglichten, ihre Einzelfallstudie über „Observations on the Similarities and Differences in the Roles and Functions of Mother and Father in Infantile Development“ (2002) zu publizieren. Da sie Beobachtungsprotokolle zur Verfügung hatten, in denen die Interaktionen zwischen dem Vater und dem Säugling Paul, zwischen der Mutter und Paul sowie zwischen Mutter, Vater und Paul von Beginn an beschrieben wurden, ergab sich für sie die Möglichkeit, darzustellen und nachzuvollziehen, in welcher Weise sich für Paul das Gefüttert-, Gewickelt- oder Getragenwerden durch den Vater vom Gefüttert-, Gewickelt- oder Getragenwerden durch die Mutter unterschied. Unter Einbeziehung der Beziehungserfahrungen, die Paul überdies mit der Beobachterin machte, und unter Bezugnahme auf den Artikel „Vorläufer der Triangulierung“ (Lazar 1988) stellen Ermann/Lazar (2002) außerdem differenzierte Überlegungen zur Theorie der Ausbildung triadischer Beziehungsrepräsentanzen an.

Daran anknüpfend möchten wir im Folgenden auf die Beobachtungen von zwei Säuglingen zu sprechen kommen, die in Österreich durchgeführt wurden. Die Beobachtungsprotokolle, die von Jakob und Giorgia handeln, enthalten ebenfalls Passagen, in denen das Zusammensein der Säuglinge mit Mutter und Vater beschrieben wurde, und erlauben die Untersuchung der Frage, ob – und gegebenenfalls in welcher Weise – auch Jakob und Giorgia bereits in den ersten Lebensmonaten in der Lage sind, zwischen den Beziehungserfahrungen, die sie mit Vater respektive mit Mutter machen, zu differenzieren. Schließen werden wir mit kurzen Bemerkungen, in denen wir darauf eingehen, in welcher unterschiedlicher Weise Giorgia und Jakob im ersten Lebensjahr die Möglichkeit gegeben wird, sich aus der engen Verbindung zur Mutter zu lösen und sich Dritten zuzuwenden.

## 2. Unterscheiden Jakob und Giorgia zwischen Vater und Mutter?

*Giorgia* ist das erste Kind ihrer Eltern. Nach ihrer Geburt nimmt der Vater, ein gebürtiger Italiener, Karenz in Anspruch, während die Mutter nach der Zeit des Mutterschutzes wieder arbeiten geht. In den ersten Wochen sind daher zumeist Vater und Mutter anwesend, wenn die Beobachterin kommt. Als die Mutter wieder arbeiten geht, handeln die Beobachtungsprotokolle vor allem von *Giorgia* und ihrem Vater. Allerdings ist die Mutter aufgrund ihrer wechselnden Dienstzeiten auch in den späteren Monaten mitunter während der Beobachtungsstunden anwesend. Mit Ausnahme der Beobachterin waren in den Zeiten, in denen beobachtet wurde, nur sehr selten weitere Personen in der Wohnung.

*Jakob* kommt als jüngstes dreier Geschwister zur Welt. Seine Mutter nimmt Karenz in Anspruch, während der Vater arbeiten geht und während der Beobachtungsstunden zumeist nicht anwesend ist. Allerdings arbeitet der Vater manchmal mit Kollegen zu Hause, während die Beobachtung stattfindet. Mitunter kann auch das Kommen und Gehen des Vaters sowie Jakobs Reaktion darauf beobachtet werden.

### 2.1 *Giorgia – Vater, Mutter und der Schnuller*

Der erste Protokollausschnitt, den wir hier vorstellen, beschreibt die sieben Wochen alte *Giorgia* und ihre Mutter beim gemeinsamen Spiel: Die Mutter sitzt auf der Couch und hat die Beine angewinkelt zu sich hergezogen. *Giorgia* sitzt auf dem Schoß der Mutter, mit ihrem Rücken gegen die Oberschenkel der Mutter gelehnt, und blickt zu ihr. Die Beobachterin berichtet:

Die Mutter nimmt nun *Giorgias* Schnuller und fährt damit am Mund von *Giorgia* vorbei und zieht ihn dann wieder weg. *Giorgia* öffnet den Mund, folgt mit dem Mund dem Schnuller und will mit dem Mund nach dem Schnuller „greifen“. Dieses Spiel wiederholt sich einige Male, bis die Mutter *Giorgia* den Schnuller „ergreifen“ läßt. *Giorgia* hat nun den Schnuller im Mund, saugt eifrig und schaut mit weit geöffneten Augen die Mutter an.

Nach kurzer Zeit gähnt *Giorgia*. Sie macht den Mund ganz weit auf, so dass der Schnuller herausfällt, und lehnt den Kopf etwas zurück. Die Mutter nimmt den Schnuller und fährt damit wieder an *Giorgias* Mund vorbei. *Giorgia* verfolgt mit dem Mund wieder den Schnuller, bis die Mutter ihn *Giorgia* erreichen läßt. *Giorgia* saugt daran und stößt ihn nach einiger Zeit mit der Zunge heraus. Gerade als die Mutter wieder mit dem „Schnullerspiel“ beginnen will, läutet das Telefon. Der Vater hebt ab, spricht einige Worte und gibt das Schnurlostelefon der Mutter. Die Mutter spielt, während sie telefoniert, weiter mit *Giorgia*. Kaum hat *Giorgia* den Schnuller erschnappt, saugt sie einige Male daran. Die Mutter strei-

chelt nun Giorgia über den Kopf. Dann spuckt Giorgia den Schnuller schnell wieder aus, sodass die Mutter, die während des Telefonierens mischig mit Giorgia „spricht“, von Neuem mit dem Spiel beginnt. Allerdings dauert es einige Zeit, bis das Spiel mit der Mutter tatsächlich einsetzt. In dieser Wartezeit schaut Giorgia ihre Mutter mit großen Augen an. Ihr Mund ist dabei rund geöffnet und die Mundwinkel sind leicht nach oben gezogen. (Beob. 3/2, Alter: 7 Wochen)<sup>3</sup>

Dem Protokollauschnitt ist zu entnehmen, dass es Giorgia allem Anschein nach Vergnügen bereitet, nach dem Schnuller zu schnappen, der knapp an ihrem Mund vorbei gezogen wird. Als Giorgia gähnt und dabei den Schnuller verliert, macht sie die Erfahrung, dass ihre Mutter das Spiel mit dem Schnuller wiederum aufnimmt, wenn der Schnuller aus dem Mund fällt. Dies veranlasst sie, die Interaktion mit der Mutter gezielt zu steuern: Giorgia stößt gezielt und wiederholt mit der Zunge den Schnuller aus dem Mund, darauf wartend, dass die Mutter den Schnuller ergreift und wiederum zu Giorgias Mund führt. Steigt die Mutter nicht gleich auf das Spiel ein, schaut Giorgia sie mit großen Augen lächelnd an, als ob sie ihre Mutter auffordern wollte, mit ihr weiterzuspielen.

Ungefähr zwanzig Minuten später ist eine vergleichbare Situation mit dem Vater zu beobachten. Die Mutter ist mittlerweile einkaufen gegangen, sodass sich Giorgia und ihr Vater alleine in der Wohnung befinden. Ohne dass es zuvor Anzeichen dafür gegeben hätte, dass Giorgia müde geworden wäre, ist im Protokoll der Beobachterin zu lesen:

Giorgia liegt nun ruhig in den Armen des Vaters. Die Augen sind halbgeöffnet, die Augenbrauen sind wie Fragezeichen geschwungen. Giorgia lutscht langsam am Schnuller. ... Giorgia schaut ihren Vater an und stößt ganz zaghaft mit der Zunge den Schnuller aus dem Mund. Der Mund bleibt halb geöffnet, von der Zunge ist ein Stückchen zu sehen. Der Vater spricht auf Italienisch leise mit Giorgia weiter (*was ich leider nicht verstehen kann*<sup>4</sup>). Der Vater gibt Giorgia den Schnuller wieder in den Mund. Vater und Tochter bleiben die ganze Zeit über in Blickkontakt. Nun beginnt Giorgia ein bisschen zu quengeln und mit ihren Armen und Beinen zu strampeln. Der Vater massiert Giorgias Bauch mit sanften Auf- und Abbewegungen und spricht beruhigend zu ihr. (*Das Einzige, was ich verstehen kann, ist der Ausdruck „Putschis“.*) Giorgia beruhigt sich bald wieder und liegt ruhig in den Armen des Vaters. Ihre Arme liegen angewinkelt auf ihrem Oberkörper. Giorgia sieht ihren Vater mit halb geöffneten

- 3 Die erste Zahl vor dem Schrägstrich innerhalb des Klammerausdrucks gibt die Nummer des Beobachtungsprotokolls an, aus dem zitiert wird. Die Zahl nach dem Schrägstrich nennt die Seite aus dem Beobachtungsprotokoll, aus der der Ausschnitt stammt.
- 4 In den Protokollen werden Textstellen, die erläuternden Charakter haben, sowie Passagen, in denen Gefühle, Eindrücke oder interpretierende Gedanken der Beobachter zum Ausdruck kommen, kursiv gesetzt.

neten Augen und geschwungenen Augenbrauen an. Nun stößt sie ganz langsam mit der Zunge den Schnuller wieder heraus. Der Vater nimmt ihn, steckt ihn wieder in Giorgias Mund und streichelt Giorgia vom Hinterkopf nach vorn zur Stirn. Dann drückt er sie fest an sich. (Beob. 3/3, Alter: 7 Wochen)

In dieser Szene scheint Giorgia abermals den Schnuller mit der Zunge aus dem Mund und scheint das Spiel, das vorher zwischen ihr und der Mutter stattgefunden hat, in seinen Grundzügen wiederholen zu wollen: Sie stößt den Schnuller wieder mit der Zunge aus dem Mund. Im Unterschied zur Mutter greift der Vater diese Aufforderung zum gemeinsamen „Schnullerspiel“ aber nicht auf: Er gibt Giorgia den Schnuller sofort. Giorgia protestiert dagegen – sie strampelt mit Armen und Beinen und quengelt. Aber auch ihr zweiter Versuch, den Vater zum Spielen zu bringen, schlägt fehl. Sie bekommt den Schnuller vom Vater sofort wieder in den Mund gesteckt.

In dieser Sequenz fällt überdies auf, dass sich Giorgia in mehrfacher Hinsicht anders verhält als zuvor, als sie mit ihrer Mutter zusammen war: Sie handelt langsamer, zögernder und weniger spontan. Während sie in der Szene mit der Mutter voll freudiger Erwartung um das Spiel mit der Mutter warb – ihre Augen und ihr Mund waren weit geöffnet –, wirkt Giorgia in der Szene mit dem Vater ein wenig verschlossen. Die Augen sind, so erinnert sich die Beobachterin, etwas zusammengezogen. Greift der Vater den Spielwunsch Giorgias nicht auf, reagiert Giorgia heftiger als bei der Mutter – mit Quengeln und Körperbewegungen, die Unlust zum Ausdruck bringen.

Bereits in diesen ersten Protokollausschnitten beginnt sich demnach abzuzeichnen, dass Giorgia das Zusammensein mit Vater oder Mutter in unterschiedlicher Form und Qualität erleben dürfte. Aufgrund solcher Erfahrungen scheint Giorgia bereits Erwartungshaltungen unterschiedlicher Art ausgebildet zu haben: Ist sie mit dem Vater zusammen, scheint sie anderes zu erwarten als in jenen Situationen, in denen sie mit ihrer Mutter zusammen ist. Demgemäß zeigt sie in der dyadischen Situation mit dem Vater andere Aktivitäten als in den dyadischen Situationen, die sie mit der Mutter teilt. Dies deutet darauf hin, dass die sieben Wochen alte Giorgia zwischen Situationen des Zusammenseins mit Vater und Mutter und in diesem Sinn zumindest in Ansätzen zwischen Mutter und Vater unterscheidet.

## 2.2 Jakob – Brust, Finger, Flasche und Spiel

Von Vergleichbarem berichtet Jakobs Mutter. Als Jakob 1 Woche und 6 Tage alt ist, hält die Beobachterin im Beobachtungsprotokoll fest:

Die Mutter blickt Jakob während des Stillens an, dabei erzählt sie von ihren ‚Stillgewohnheiten‘. Sie haben noch keinen regelmäßigen Rhythmus gefunden, Jakob möchte momentan auch in der Nacht oft an ihre Brust, trinke dann aber eher wenig, sondern nuckle eher. Heute Nacht habe ihn

die Mutter fast stündlich an die Brust genommen. Sie erzählt, dass der Vater ihm das angewöhnt habe: Wenn Jakob weinte, habe der Vater ihm öfters seinen Finger in den Mund gesteckt, an dem Jakob dann nuckeln durfte – jetzt möchte er auch an der Brust nuckeln, ohne zu trinken. Das möchte ihm die Mutter wieder abgewöhnen. Auch möchte sie einen Stillrhythmus finden, bei dem Jakob weniger oft trinkt, dafür aber mehr. (Beob. 2/2, Alter: 1 Woche und 6 Tage)

Jakob dürfte auf diesem Wege zunehmend wahrnehmen, dass er von verschiedenen Personen Verschiedenes erhält, das ihm hilft, wieder zur Ruhe zu kommen: Von der Mutter bekommt er die Brust, aus der Milch herausgesaugt werden kann, vom Vater erhält er den Finger, aus dem nichts rauskommt. Und doch scheint beides für Jakob hilfreich zu sein.

In den nächsten Wochen erfährt Jakob, dass die Mutter über die Brust, der Vater hingegen über unterschiedliche beruhigende „Teile“ verfügt, an denen zur Beruhigung und Sättigung gesaugt werden kann. Dies ist insbesondere dem Protokoll der 5. Beobachtung zu entnehmen. Jakob ist nun 5 Wochen und 6 Tage alt, die Familie ist soeben aus dem Schiurlaub zurückgekehrt. Die Beobachterin erfährt, dass Jakob im Urlaub zum ersten Mal aus dem Fläschchen getrunken hat – der Vater habe ihm dieses gegeben, als die Mutter Schifahren war. Die Beobachterin schreibt:

Dann frage ich, wie denn der Schiurlaub war. Die Mutter meint, es war sehr schön, sie hat sogar Schifahren gehen können, der Vater war währenddessen bei Jakob. Drei bis vier Stunden ohne Stillen hält Jakob nun schon aus. Einmal gab der Vater ihm sogar Reismilch aus der Flasche und Jakob hat diese auch getrunken. Jetzt wird sich die Mutter auch abends einmal ins Kino trauen: Wenn es notwendig wäre, könnte der Vater Jakob dann ja Reismilch geben. Für den Vater sei das auch besser, wenn er wisse, daß auch er etwas gegen Jakobs Hunger tun könne. (Beob. 5/1; Alter: 5 Wochen und 6 Tage)

Jakob erfährt nun gute fünf Wochen nach seiner Geburt, dass nicht nur aus der mütterlichen Brust etwas herausgesaugt werden kann. Es gibt auch etwas anderes, etwas ‚Väterliches‘, aus dem Milchiges getrunken und an dem Befriedigung gefunden werden kann. Allerdings scheint Jakob nicht das Verlangen zu spüren, vom Vater immer wieder „Milch aus dem Fläschchen“ zu erhalten (und vermutlich hegt Jakob auch gar nicht die Erwartung, dass er vom Vater jederzeit diesen väterlichen „Milchspender“ erhalten kann). Jedenfalls lässt sich Jakob nicht von der Mutter, wohl aber vom Vater mit Hilfe des Schnullers beruhigen. Im Protokoll der 5. Beobachtung ist nämlich zu lesen:

Langsam wird Jakob unruhiger, er bewegt Arme und Beine und raunzt etwas. Die Mutter meint: „Nein, Jakob, jetzt musst du noch ein bisschen warten.“ Sie versucht ihm den Schnuller zu geben, diesen spuckt Jakob

aber wieder aus. „Ja, da hat es K. (der Vater) schon leichter“, meint die Mutter. Und zu Jakob sagt sie: „Nur weil es immer da ist (gemeint ist die Brust; Anm.), brauchst du es nicht immer zu haben.“ (Beob. 5/3; Alter: 5 Wochen und 6 Tage)

Jakob hat in der Zwischenzeit wiederholt die Erfahrung machen können, dass ihm verschiedene Personen Unterschiedliches zur Beruhigung und Sättigung anbieten; und er scheint unterschiedliche ‚Erwartung‘ bezüglich dessen ausgebildet zu haben, was er von seiner Mutter respektive von seinem Vater erhalten kann.

Dies bezieht sich nicht bloß auf orale Beruhigung und Sättigung: Der Vater arbeitet immer wieder zu Hause; und Jakob erfährt sehr bald, dass der Vater in solchen Situationen zwar sichtbar ist, auf Jakob aber kaum reagiert. Bezeichnender Weise berichtet die Beobachterin, dass Jakob während ihrer 8. Beobachtung schlief (Jakob ist 9 Wochen und 6 Tage alt): Als der Vater ins Zimmer kam und sich keineswegs leise verhält, reagiert der schlafende Jakob in keiner Weise. Als die Mutter das Zimmer betritt, berichtet die Beobachterin hingegen Folgendes:

Jakob liegt schlafend auf seiner Steppdecke auf der Bank und ist mit einer dünnen Stoffdecke zugedeckt. Er liegt am Bauch, sein Kopf ist zur Seite gedreht, so dass ich sein Gesicht nicht sehen kann. Beide Hände hat er nahe beim Kopf, eine Hand steckt im Ärmel seines Pullis. Sein Atem ist gleichmäßig, die Decke hebt und senkt sich regelmäßig. Nun kommt die Mutter herein und bringt mir Kaffee und eine Schokoschmitte. Sie meint, sie gehe nur schnell hinunter, um nach der Post zu schauen. Ich nicke und sie geht hinaus. Als die Mutter zu sprechen beginnt, beginnt sich Jakob zu bewegen. Er streicht mit den Händen über die Steppdecke und reibt sein Gesicht daran. Dabei dreht er den Kopf hin und her und hebt ihn dann kurz an. Seine Augen sind geschlossen, er legt den Kopf wieder hin – nun so, daß ich sein Gesicht sehen kann. Dann schnauft er noch kurz, bewegt die Hände hin und her und bleibt dann wieder ruhig liegen. (Beob. 9/2; Alter: 9 Wochen und 6 Tage)

Auch in späteren Beobachtungsprotokollen wird davon berichtet, dass das Kommen der Mutter und das Zusammensein mit ihr Wünsche und Erwartungen wecken, die kaum sichtbar werden, wenn Jakob den Vater beschäftigt erlebt. Dem 18. Beobachtungsprotokoll ist in diesem Sinn zu entnehmen, dass Jakob die Anwesenheit der Mutter zum Anlass nimmt, um sich zu ihr hinzubewegen, gemeinsam mit ihr zu spielen und engen Körperkontakt zu ihr zu suchen. Als Jakob während der 18. Beobachtung mit der Beobachterin alleine ist und bemerkt, dass der Vater das Zimmer betritt, nimmt er nur kurz mit dem Vater und wenig später mit einem Arbeitskollegen des Vaters Kontakt auf. Im Protokoll ist festgehalten:

Jakob findet einen Plastikbecher, den er in den Mund steckt. Der Vater kommt kurz herein und Jakob dreht seinen Kopf in seine Richtung, lacht und winkt ihm zu. Auch der Vater lacht, sagt ‚Hallo‘ und winkt ihm. Dann geht er wieder hinaus und ein Arbeitskollege des Vaters kommt herein. Jakob betrachtet ihn, und als dieser ihn begrüßt, lacht er. Dann sind wir wieder alleine. (Beob.18/3, Alter: 7 Monate)

Nicht einmal ansatzweise versucht Jakob, näher an seinen Vater heranzukommen oder diesen an sich zu binden – zumal auch Jakobs Vater keine Anstalten macht, mit Jakob so in Kontakt zu treten, wie es Jakob vom Zusammensein mit seiner Mutter her kennt. Ein Beispiel für dieses Zusammensein mit seiner Mutter ist folgender Protokollpassage aus der 18. Beobachtung zu entnehmen:

Jakob krabbelt nun auf eine Plastikkiste zu, schiebt sein linkes Bein unter seinen Körper und streckt es durch. Die Mutter fragt ihn: „Soll ich die Kiste halten?“ Aber Jakob dreht sich um und krabbelt auf sie zu. Er legt seine Hände auf die ihren und hält sich an den Fingern fest. Er schaut sie an und macht einen herausfordernden Laut. Die Mutter lacht und zieht ihn hoch. Jakob steht nun und lacht. Er steht eine ganze Weile, dann lässt er eine Hand los und kippt um. Die Mutter rutscht ein Stück nach hinten und Jakob krabbelt ihr nach und klopft mit einer Hand auf den Boden. „Na, klopfst du an?“, fragt sie und hält ihm beide Hände entgegen. Jakob legt seine Hände in ihre und sie zieht ihn wieder hoch. Dann drückt sie ihn kurz an sich, gibt ihm einen Kuss auf den Hals und hebt ihn in die Höhe – so, dass er über ihrem Gesicht schwebt. Jakob lacht und greift mit beiden Händen auf ihr Gesicht. Die Mutter dreht ihn so, dass er mit dem Kopf nach unten hängt und Jakob lacht. Dann setzt sie ihn wieder auf die Steppdecke. (Beob. 18/2, Alter: 7 Monate)

### 2.3 *Nochmals: Giorgia*

Auch den Beobachtungsprotokollen, die von Giorgia handeln, ist zu entnehmen, dass Giorgia mehr und mehr die Fähigkeit entwickelt, zwischen den Beziehungserfahrungen zu unterscheiden, die sie im Zusammensein mit der Mutter respektive im Zusammensein mit dem Vater machen kann. In exemplifizierender Absicht führen wir zwei Protokollausschnitte aus der 25. Beobachtung an.

Giorgia, so berichtet die Beobachterin, ist nun 7 Monate und 2 Wochen alt. Sie sitzt im Laufwägel, auf dessen Vorderseite ein Tischchen montiert ist, auf dem sich diverser Spielzeug befindet, darunter auch eine Scheibe, auf der Tiere abgebildet sind. Ein großer Zeiger, der in der Mitte der Scheibe befestigt ist, kann so gedreht werden, dass er jeweils auf ein Tier zeigt. Während sich Giorgia mit diesem Spielzeug befasst, sitzt die Mutter Giorgia gegenüber auf der Couch:



Giorgia beschäftigt sich *sehr konzentriert*<sup>5</sup> – die Lippen und die Augenbrauen sind zusammengezogen – mit der Scheibe am Tischchen. Sie dreht den Zeiger mit den Fingern zu sich her. Die Mutter nimmt den Schieber und bewegt ihn zu sich und sagt: „Ich will, dass er beim Hahn ist!“ *Sehr konzentriert* nimmt Giorgia den Schieber wieder und dreht ihn zu sich nach unten. Die Mutter dreht den Schieber nach oben und sagt: „Ich will, dass er beim Hahn bleibt!“ Dieses Spiel wiederholt sich zwei Mal, *wobei Giorgia eher ernst und konzentriert wirkt*. Als die Mutter zum dritten Mal den Schieber zu sich dreht, hebt Giorgia den Kopf und blickt die Mutter an. Sie zieht die Augenwinkel *fragend* zusammen und lacht die Mutter an. Die Mutter lacht zurück. Giorgia senkt den Kopf wieder. Sie lächelt nicht mehr und schiebt den Zeiger wieder zu sich nach unten. Ihr Mund ist dabei klein und die Augenbrauen sind zusammengezogen. Dann patscht sie kräftig mit der offenen Hand auf die Scheibe, an welcher der Zeiger befestigt ist. Dabei hebt sie den Kopf – ihre Augen werden größer, die Augenbrauen heben sich – und sie lacht die Mutter an. Die Mutter lacht zurück und dreht den Zeiger wieder nach oben. Dieses Spiel wiederholt sich unzählige Male, wobei Giorgia die Mutter dazwischen immer wieder anlacht. Nach vielen Malen des Hin und Her dreht Giorgia den Zeiger nach unten, patscht darauf, hebt den Kopf und lacht die Mutter an. Die Mutter beugt den Kopf ganz weit nach vor, sodass ihre Stirn Giorgias Stirn berühren. Sie lachen einander an und die Mutter meint: „Geh, Giorgia – gib mir einmal ein Bussi!“ Dann küsst sie Giorgia auf die Wange und setzt sich wieder auf. (Beob. 25/3, Alter: 7 Monate, 2 Wochen)

Giorgia und ihrer Mutter scheinen in einem lebendigen Austausch miteinander zu stehen. Sie blicken einander zwischen den einzelnen Spielzügen an, lachen, berühren einander und plaudern gemeinsam. Anders stellen sich hingegen die Situationen dar, in denen Giorgia mit dem Vater spielt. Solch eine Situation ergibt sich auch in dieser 25. Beobachtungsstunde, als die Mutter das Wohnzimmer verlässt und der Vater auf der Couch Platz nimmt. Die Beobachterin schreibt:

Der Vater sagt: „Ciao, Giorgia!“ und plaudert auf Italienisch ein bisschen mit ihr. Dann nimmt er den Zeiger und dreht ihn wieder hinauf zum Hahn. Giorgia beugt ihren Kopf hinunter und dreht den Zeiger wieder zu ihr. Giorgia und der Vater drehen den Schieber nun einige Male hin und her. *Im Vergleich zum Spiel mit der Mutter habe ich den Eindruck, dass das Spiel mit dem Vater langsamer ist und dass auch größere Pausen zwischen den einzelnen „Spielzügen“ entstehen. Die Stimmung ist auch irgendwie ernster: Giorgia hat ihren Blick nur auf den Zeiger gerichtet, ihr Mund ist eher klein, die Augenbrauen sind zusammengezogen.* (Beob. 25/3, Alter: 7 Monate, 2 Wochen)

5 Zur Bedeutung kursiv gesetzter Textpassagen vgl. Fußnote 4.

Obgleich der Vater das Spiel, das die Mutter vorher mit Giorgia begonnen hat, fortsetzt, verändert Giorgia in Situationen wie der eben beschriebenen ihr Verhalten: Sie spielt langsamer und wirkt ernster. Giorgia wendet sich dem Vater kaum zu, die beiden haben wenig Blickkontakt. Es entsteht der Eindruck, dass es zwischen Giorgia und ihrem Vater kaum zu einem Austausch von lebendigen Stimmungen und Gefühlen kommt. Ähnlich wie Jakob scheint auch Giorgia in der Lage zu sein, zu unterscheiden, mit wem sie gerade spielt und welche Art der Spielgestaltung mit Mutter bzw. Vater möglich ist. Darauf abgestimmt dürfte sie in den verschiedenen Situationen des Zusammenseins mit ihrem Vater auch andere Wünsche und Verlangen verspüren als in den verschiedenen Situationen des Zusammenseins mit ihrer Mutter.

### 3. Giorgia und Jakob – Wechsel von Dyadischem zu Triadischem

Die weitere Durchsicht der Beobachtungsprotokolle zeigt, dass Jakob und Giorgia auch unterschiedliche Erfahrungen machen, wenn sie in dyadischer Weise mit der Mutter zusammen sind und dann die Aufmerksamkeit einer dritten Person schenken. Schon in ihren ersten Lebenswochen erfahren sie, dass solche Wechsel mit dem Verspüren von mitunter heftigen Gefühlen begleitet sein kann – und dass ihre Eltern in solchen Situationen unterschiedlich reagieren.

#### *3.1 Giorgias Mutter lenkt die Aufmerksamkeit ihrer Tochter auf sich zurück*

Bereits im ersten Beobachtungsprotokoll, das von Giorgia handelt, wird von einer Situation berichtet, in der sich Giorgia von der Mutter weg und zur Beobachterin hin bewegt:

Die Mutter sitzt auf der Couch und hält die 4 Wochen alte Giorgia in ihren Armen. Ich setze mich schräg gegenüber auf das andere Ende der Couch. Giorgia liegt in den Armen der Mutter, die Augen leicht geschlossen. Die Arme liegen auf ihrem Oberkörper, die Hände sind zu Fäusten geballt und die Füße sind leicht angewinkelt. Die Eltern schauen mich mit erwartungsvoll fragendem Blick an, worauf ich sage: „So, ich werde jetzt hier sitzen und Giorgia eine Stunde lang zuschauen.“ Giorgia öffnet nun die Augen und dreht ihren Kopf in meine Richtung. Dann schaut sie die Mutter an und fängt an, ein bisschen zu quengeln. ... Die Mutter verändert nun Giorgias Position, indem sie sie auf ihren Unterarm legt und Giorgia so dreht, dass Giorgia und ihre Mutter einander direkt ins Gesicht sehen können. (Beob.1/1, Alter: 4 Wochen)

Sowohl auf Seiten der Eltern als auch auf Seiten der Beobachterin macht sich Anspannung breit; denn mit dieser ersten Beobachtungsstunde beginnt

etwas Neues und Unbekanntes. Auch Giorgia bemerkt Neues: Sie hört eine neue Stimme, einen neuen Klang, eine neue Sprachmelodie. Sie dreht den Kopf in die Richtung, aus der die Stimme kommt. Gleichzeitig fühlt, spürt und riecht Giorgia, die in den Armen ihrer Mutter liegt, Vertrautes, Warmes, Weiches. Giorgia nimmt wahr, dass etwas Drittes hinzugekommen ist, dem sie ihre Aufmerksamkeit schenkt. Doch scheint sie zugleich den Verlust des engen Zusammenseins mit der Mutter als etwas Unangenehmes zu erleben: Giorgia quengelt – und macht die Erfahrung, dass ihre Mutter einiges unternimmt, um wieder eine Situation des engen Zusammen-Seins und Aufeinanderbezogen-Seins herzustellen: Sie verändert Giorgias Position und Giorgia beruhigt sich wieder.

In den nächsten Monaten ist immer wieder zu beobachten, dass Giorgias Mutter wenig dazu beiträgt, Giorgias Aufmerksamkeit auf andere Personen zu lenken. Giorgia macht kaum die Erfahrung, nahe bei der Mutter zu sein und von dieser zugleich angeregt zu werden, mit Dritten Kontakt aufzunehmen oder in Austausch zu treten. Nähert sich Giorgia der Beobachterin in Anwesenheit der Mutter, so neigt die Mutter sogar dazu, Giorgias Kontaktaufnahme zu unterbinden. Zugleich beinhalten die Beobachtungsprotokolle auch kaum Passagen, in denen die Mutter eine Art „Brücke“ zum Vater schlägt oder sich darum bemüht, dass Vater, Mutter und Kind zu dritt spielen oder lachen. Triadische Beziehungserfahrungen des Zusammenseins mit Vater und Mutter kann Giorgia in ihrem ersten Lebensjahr kaum sammeln, und sie hat auch im zweiten Jahr kaum Gelegenheit dazu, da sich die Eltern trennen, als Giorgia etwas mehr als ein Jahr alt ist.

### *3.2 Jakob wird ermuntert, zu Dritten Kontakt aufzunehmen*

Ein Blick in die Beobachtungsprotokolle, die von Jakob handeln, zeigen, dass sowohl für Jakob als auch für Jakobs Mutter das wöchentliche Kommen der Beobachterin alles andere denn etwas Bedrohliches darstellt. Als Jakob 3 Wochen und 6 Tage alt ist, notiert die Beobachterin im vierten Beobachtungsprotokoll:

Jakob sitzt am Schoß der Mutter. Dann deutet die Mutter auf eine Babywippe, die auf dem Tisch steht, und erzählt, dass diese neu ist: „Jakob ist schon einmal darin gelegen, aber nur für kurze Zeit.“ Während die Mutter so erzählt, schaut Jakob herum. Dann betrachtet er mich. Die Mutter meint: „Ja, wer ist das da? Wieder jemand Fremder? Du wirst bald noch viele Leute kennenlernen.“ Und etwas später: „Versuchen wir es noch einmal mit der Wippe?“ (Beob. 4/3, Alter: 3 Wochen, 6 Tage)

Jakobs Mutter registriert mit Wohlwollen, als Jakob die Beobachterin anblickt. Sie erfasst Jakobs Neugierde, artikuliert stellvertretend für ihn sein Interesse an der dritten anwesenden Person und benennt die Beobachterin auch, wenn sie von jemandem Fremden spricht. Indem Jakobs Mutter in dieser Weise aktiv wird, stellt sie Verbindungen zwischen sich, Jakob und

der Beobachterin her: Jakob macht für kurze Zeit die Erfahrung eines „Beziehungsdreiecks“ und erhält zugleich vermittelt, dass er die Verbindung zur Mutter keineswegs verliert, wenn er sich in Anwesenheit der Mutter Dritten zuwendet.

Eine vergleichbare Passage findet sich im Protokoll der fünften Beobachtung, in welchem die Beobachterin schreibt:

Jakob schaut in meine Richtung. Die Mutter sagt: „Ja, das ist die Katharina.“ Zu mir meint sie, was für eine schöne Haut er jetzt doch habe, die viele frische Luft und die Sonne hätten ihm gut getan. (Beob. 5/2, Alter: 5 Wochen, 6 Tage)

Immer wieder sind in den Protokollen Textpassagen zu finden, in denen Jakob von seiner Mutter ermutigt wird, Kontakte mit anderen Personen aufzunehmen. Als Jakob dann acht Monate alt ist, beginnt die Beobachterin mehrmals von Szenen zu berichten, in denen die Mutter mit Jakob über abwesende Dritte spricht und Jakob noch vor dem Erreichen des ersten Lebensjahres anregt, sich gemeinsam mit ihr mit den abwesenden Dritten mental zu befassen. Große Bedeutung erhielt in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit dem Umstand, dass der Vater in der Früh immer öfter die Wohnung verließ, um zur Arbeit zu gehen. Andernorts wurde gezeigt, in welcher Weise die Mutter auch über dieses Weggehen des Vaters zu Jakob sprach und dabei auch die Gefühle erfasste, die Jakob in solchen Trennungssituationen verspürt haben dürfte: Jakob schien dadurch angeregt zu werden, sich in sinnlich-symbolischer Form mit dem Weggehen und Wegseins des Vaters zu befassen; und er erhielt die Möglichkeit, auch diese Form der Auseinandersetzung gemeinsam mit den Gefühlen der Wut und der Trauer, die er empfand, mit seiner Mutter zu teilen (Datler u.a. 2002).

### *3.3 Ein abschließender Blick auf Giorgia sowie auf Infant Observation als ethnographische Forschungsmethode*

Wie vielgestaltig und sensibel Kleinkinder bereits in den ersten Lebensmonaten das „Zusammensein zu dritt“ erfahren und wie schwierig es für sie mitunter ist, solche Situationen des Zusammenseins als Situationen zu begreifen, in denen sie angenehme Gefühle verspüren, mag abschließend ein letzter Protokollauschnitt zeigen, welcher der 19. Beobachtung Giorgias entstammt. Giorgia ist inzwischen sechs Monate alt:

Mutter und Vater sitzen auf der Couch nebeneinander. Giorgia steht mit vorgebeugtem Oberkörper auf den Oberschenkeln der Mutter. Das Gesäß ist hinausgestreckt. Die Mutter hält sie unter den Armen. Giorgia dreht sich nun von der Hüfte ausgehend zum Vater und streckt die Arme in seine Richtung. Die Mutter meint: „Papa, borgst du mir ein bisschen deine Brille?“ Der Vater antwortet abweisend: „Danke, nein.“ Giorgia streckt die Arme noch immer in seine Richtung. Der Vater lehnt sich weiter zu

rück und sagt: „Nein.“ Die Mutter dreht Giorgia zurück und legt sie auf ihren Oberkörper, sodass die Wangen der Mutter und Giorgias einander berühren. Die Mutter streichelt Giorgia über den Hinterkopf und sagt: „Der Papa ist so neidig. Der borgt dir nicht einmal seine Brillen. Das ist so ein Neidiger! Also wenn ich Brillen hätte, ich würde sie dir sofort borgen.“ Giorgia fängt nun etwas zu quengeln an und wird in den Hüften und Beinen unruhig. (Beob. 19/3, Alter: 6 Monate)

Wendet man sich solch einem Protokollausschnitt zu, so ist schwer zu entscheiden, ob Giorgia wegen des zurückweisenden Verhaltens ihres Vaters Unlustgefühle verspürt oder ob für ihr Quengeln der Umstand ausschlaggebend ist, dass Giorgia wenige Sekunden später weit mehr körperliche Nähe zur Mutter verspüren muss, als Giorgia in der beschriebenen Situation lieb ist. Beide Interpretationen der beschriebenen Situation, die einander überdies keineswegs ausschließen, verweisen allerdings nochmals darauf, wie schwierig es für Giorgia ist, befriedigende Situationen des Zusammenseins zu dritt zu erfahren.

Beobachtungsprotokolle der hier wiedergegebenen Art lassen überdies erkennen, wie feingliedrig die Beziehungsprozesse sind, die in solchen Situationen zwischen den beteiligten Personen entstehen und zu unterschiedlichen Erfahrungen triadischer Natur führen. Will man nicht darauf vertrauen, dass solche Beziehungsprozesse in der Psyche der Erwachsenen so differenziert repräsentiert sind, dass sie auf dem Weg der Befragung der involvierten Eltern rekonstruiert und analysiert werden können, und will man sich nicht darauf beschränken, von Untersuchungen unter Laborbedingungen Rückschlüsse auf das Alltagserleben von Kleinkindern zu ziehen, so bedarf es Forschungsstrategien, die es erlauben, das Alltagsgeschehen selbst in den Blick zu nehmen. Die Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept, die zurzeit etwa in Wien in verschiedenen Forschungsprojekten zum Einsatz kommt (vgl. Trunkenpolz u.a. 2009; Datler/Datler/Funder 2010), stellt eine Form des ethnographischen Arbeitens dar, die diesem Anspruch folgt. Allerdings zeichnet sie sich nicht zuletzt dadurch aus, dass die – in ethnographischen Kontexten weit verbreitete – Usance suspendiert wird, dass sich deklarierte Beobachter während des Beobachtungsprozesses situationsabhängig auch dazu entscheiden können, spontan zu anderen Formen der Datenerhebung zu greifen. Die Gefahr ist nämlich groß, dass dies vor allem in solchen Situationen geschieht, in denen sich Beobachter erheblichen emotionalen Belastungen ausgesetzt fühlen, in denen sich auch die Belastungen jener spiegeln, die im Fokus der Beobachtung stehen. Wird in solchen Situationen vom Beobachten Abstand genommen, drohen jene beunruhigenden und bedrückenden Dimensionen des Erlebens unerkannt und unverstanden zu bleiben, welche auf das Alltagsgeschehen in besonders intensiver Weise Einfluss nehmen, das es ethnographisch aufzuhellen gilt.

## Literatur

- Abelin, E.L. (1971): The role of the father in the separation-individuation process. In: McDevitt, J., Settlege, C. (Eds.): Separation-Individuation: Essays in Honour of Margaret S. Mahler. International Universities Press: New York, S. 229–252
- Abelin, E.L. (1975): Some Further Observations and Comments of the Earliest Role of the Father. In: International Journal of Psycho-Analysis, 56, S. 293–302; dt.: Beobachtungen und Überlegungen zur frühesten Rolle des Vaters. In: Bittner, G., Harms, E. (Hrsg.): Erziehung in der frühen Kindheit. München, 1985, S. 203–227
- Amann, K./Hirschauer, St. (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: Hirschauer, St./Amann, K. (Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt, S. 7–52
- Atkins, R.N. (1981): Finding One's Father. The Mother's early Contribution to Early Father Representations. In: Journal of the American Academy of Psychoanalysis. Vol. 9 (No. 4), S. 539–559
- Bick, E. (1968): Das Hauterleben in frühen Objektbeziehungen. In: Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.): Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen. Stuttgart, 2009, S. 37–40
- Bürgin, D. (1998): Psychoanalytische Ansätze zum Verständnis der frühen Eltern-Kind-Triade. In: Klitzing, K.v. (Hrsg.): Psychotherapie in der frühen Kindheit. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, S. 15–31
- Dammasch, F. (2000): Die innere Erlebniswelt von Kindern alleinerziehender Mütter. Brandes & Aspel: Frankfurt/M.
- Dammasch, F., Metzger, H.G. (1999): Die Suche nach der Differenz. Zur Bedeutung des Vaters in der frühen Triade. In: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis: Jg. 14, S. 284–307
- Datler, W. (2003): Ist Bindungstheorie von psychoanalytischer Relevanz? Über unmittelbare und mittelbare Folgen der Bindungsforschung für Psychoanalytische Pädagogik. In: Finger-Trescher, U./Krebs, H. (Hrsg.): Bindungsstörungen und Entwicklungschancen. Gießen, S. 71–108
- Datler, W. (2009): Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung: Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz. In: Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.): Ein-Blicke in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. Stuttgart, S. 41–66
- Datler, W./Datler, M./Funder, A. (2010): Struggling against the feeling of becoming lost: A young boy's painful transition to day care. In: Infant Observation. The international journal of infant observation and its applications Vol. 13 (in Druck)
- Datler, W./Hover-Reisner, N./Steinhardt, K./Trunkenpolz, K. (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Ruth, J./Katzenbach, D./Dammasch, F. (Hrsg.): Triangulierung – Lernen, Denken und Handeln aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht. Frankfurt, S. 85–109
- Datler, W./Steinhardt, K./Ereky, K. (2002): Der geteilte Dritte. Zur Bedeutung dyadischer Beziehungen für die Ausbildung triadischer Repräsentanzen. In: Steinhardt, K./Datler, W./Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen, S. 122–141

- Datler, W./Trunkenpolz, K. (2009): Observation nach dem Tavistock-Konzept: Deutschsprachige Veröffentlichungen über Infant Observation und damit verbundene Varianten des psychoanalytischen Beobachtens. Eine kommentierte Bibliographie. In: Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.): *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*. Stuttgart, S. 233–252
- Davenhill, R. (Ed.) (2007): *Looking Into Later Life. A psychoanalytic approach to depression and dementia in old age*. London
- Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.) (2009): *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*. Stuttgart
- Dornes, M. (1997): *Die frühe Kindheit*. Fischer: Frankfurt/M.
- Dornes, M. (2000): *Die emotionale Welt des Kindes*. Fischer: Frankfurt/M.
- Ereky, K. (2002): Präödipale Triangulierung. Zur psychoanalytischen Diskussion um die Frage des Entstehens der frühen familiären Dreiecksbeziehungen. In: Datler, W./Eggert-Schmid Noerr, A./Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): *Das selbständige Kind (Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 12)*. Gießen, S. 151–177
- Ermann, G. (1996): Erfahrungen in der Methode der Babybeobachtung. Die Schulung der psychoanalytischen Kompetenz. In: *Forum der Psychoanalyse*. Jg. 12, S. 279–290
- Ermann, G./Lazar, R. (2002): From Dyad to Triad: Observations on the Similarities and Differences in the Roles and Functions of Mother and Father in Infantile Development. In: *Infant Observation. The international journal of infant observation and its applications* Vol. 5 (No.3), S. 83–100
- Fatke, R. (1995): Das Allgemeine und das Besondere in pädagogischen Fallgeschichten. In: *Zeitschrift für Pädagogik*. Jg. 41, S. 681–695
- Fleischmann, K. (2003): Frühe Triangulierungs- und Triadifizierungsprozesse. Eine Einzelfallstudie, basierend auf der Infant Observation Methode nach dem Tavistock Konzept. Diplomarbeit am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Wien
- Flick, U. (2002): *Qualitative Sozialforschung*. Reinbek
- Frascarolo, F./Fivanz-Depeursinge, E./Corboz-Wamery, A. (2002): Diagnostik der Triade zwischen Vater, Mutter und Kind im Spiel. In: Steinhardt, K./Datler, W./Gstach, J. (Hrsg.): *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit*. Gießen, S. 122–141
- Freud, A. (1969): Filmbesprechung: „John, 17 Monate: Neun Tage in einem Kinderheim“ von James und Joyce Robertson. In: *Die Schriften der Anna Freud, Band IX*. München, 1980, S. 2587–2593
- Grossmann, K./Grossmann, K.E. u.a. (2002): Väter und ihre Kinder: Die „andere“ Bindung und ihre längsschnittliche Bedeutung für die Bindungsentwicklung, das Selbstvertrauen und die soziale Entwicklung des Kindes. In: Steinhardt, K./Datler, W./Gstach, J. (Hrsg.): *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit*. Gießen, S. 43–72
- Herzog, J.M. (1998): Frühe Interaktionen und Repräsentanzen. Die Rolle des Vaters in frühen und späten Triaden. In: Bürgin, D. (Hrsg.): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*. Stuttgart, 162–178
- Hinshelwood, R./Skogstad, W. (Hrsg.) (2006): *Organisationsbeobachtung. Psychodynamische Aspekte der Organisationskultur im Gesundheitswesen*. Gießen
- Honig, M.S./Lange, A./Leu, H.R. (Hrsg.) (1999): *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim u.a.

- Klitzing, K. v./Simoni, H./Bürgin, D. (1999): Child development and early triadic relationships. In: *International Journal of Psychoanalysis*. Jg. 80, S. 71–89
- Lazar, R.A. (1988): Vorläufer der Triangulierung. Die ersten dreidimensionalen Teilobjektbeziehungen des Säuglings. In: *Forum der Psychoanalyse*. Jg. 4, S. 28–39
- Lazar, R.A. (1991): 10 Jahre Babybeobachtung – ein Rückblick. Babybeobachtung nach der Methode von Frau Dr. Esther Bick. In: *Arbeitskreis DGPT/VAKJP für analytische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen*. Jg. 4, S. 46–82
- Lazar, R.A. (2000): Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung – „Empathietraining“ oder empirische Forschungsmethode? In: *Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie*. Jg. 31 (Heft 4), S. 399–417
- Lazar, R.A./Lehmann, N./Häußinger, G. (1986): Die psychoanalytische Beobachtung von Babys innerhalb der Familie. In: Stork, J. (Hrsg.): *Zur Psychologie und Psychopathologie des Säuglings – neue Ergebnisse in der psychoanalytischen Reflexion*. Stuttgart u.a., S. 185–211
- Lüders, Ch. (2005): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U. u.a. (Hrsg.): *Qualitative Forschung*. Reinbek, S. 384–401
- Metzger, H.G. (2000): Zwischen Dyade und Triade. Psychoanalytische Familienbeobachtungen zur Bedeutung des Vaters im Triangulierungsprozess. Tübingen
- Metzger, H.G. (2002): Zwischen Dyade und Triade. Neue Horizonte und traditionelle Rollen für den Vater. In: Steinhardt, K./Datler, W./Gstach, J. (Hrsg.): *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit*. Gießen, S. 29–42
- Mey, G. (2003): Qualitative Forschung: Überlegungen zur Forschungsprogramm- und Vorschläge zur Forschungspraxis im Themenfeld der Frühen Kindheit. In: Keller, H. (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. Bern u.a., S. 709–750
- Rustin, Margaret/Bradley, J. (Eds.) (2008): *Work Discussion. Learning from reflective practice in work with children and families*. London
- Rustin, Michael (1989): Observing Infants. Reflections on Methods. In: Miller, L./Rustin, Margaret/Rustin, Michael/Shuttleworth, J. (Eds.): *Closely Observed Infants*. London, 1991 (2. Aufl.), S. 52–75
- Schäfer, G.E. (1999): Fallstudien in der frühpädagogischen Bildungsforschung. In: Honig, S./Lange, A./Leu, H.R. (Hrsg.): *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim u.a., S. 113–131
- Seiffge-Krenke, I. (2001): Väter und Söhne, Väter und Töchter. In: *Forum der Psychoanalyse*. Jg. 17, S. 51–63
- Stern, D. (1985): *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Klett-Cotta: Stuttgart, 1992
- Stork, J. (1984): Der Vater – Störenfried oder Befreier? In: Stork, J.: *Wege der Individuation*. Weinheim, 1991, S. 71–114
- Trunkenpolz, K./Datler, W./Funder, A./Hover-Reisner, N. (2009): Von der Infant Observation zur Altersforschung: Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung. In: *Zeitschrift für Individualpsychologie*. Jg. 34, S. 330–351
- Trunkenpolz, K./Funder, A./Hover-Reisner, N. (2010): „If one wants to ‚see‘ the unconscious, one can find it in the setting of Infant Observation ...“. Beiträge zum Einsatz des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung. In: Ahrbeck, B./Eggert-Schmid Noerr, A./Finger-Trescher, U./Gstach, J. (Hrsg.): *Psychoanalyse und Systemtheorie in Jugendhilfe und Pädagogik (Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 18)*. Gießen, S. 167–208
- Zinnecker, J. (2000): Pädagogische Ethnographie. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 3. Jg., S. 381–400